

Vorbemerkungen

Im feierlich-poetischen Duktus läßt der Mercydorfer Dialekt- und Volksdichter Josef Gabriel (1853–1927) zur Enthüllung eines Bildes von öffentlicher Bedeutung ein: „Es wird ja heut a scheenes Bild / Von ihrer Ankunft feierlich enthüllt. / Zu schaffe sin se komm her in des Land / Und was die Ahne han b'gonn mit fleiß'ger Hand, / Des han die Enkel treulich weiterg'führt. „Gesegnet sei ihr Staab, dem Ehr gebührt!“ Gabriels Einladung nimmt auf das bekannte „Einwanderungsbild“ des Hatzfelder „Schwabenmalers“ Stefan Jäger (1877–1962) Bezug, mit dem dieser erstmals den künstlerischen Diskurs über das Herkunfts- und Kolonisationsthema in Gang setzte. Das „Einwanderungsbild“ ist heutzutage ein jedermann geläufiges Sinnbild banatdeutscher Gruppenidentität. In der Herausbildung der kulturellen und politischen Identität der Banatdeutschen kommt der historischen Erinnerung eine herausragende Rolle zu. Ein wichtiger Bezugspunkt stellt dabei die Erinnerung an die Anfänge dar.

Gabriels Gedicht „Zur Feier in Gyertyámos“ ist einer informationsreichen anlassgebundenen Publikation vorangestellt (Die Einwanderung und Ansiedlung der Deutschen. Kurzgefasste Gelegenheits-Broschüre zur Bildenthüllung in Gyertyámos am 15. Mai 1910), die von einem der Akteure des Festakts, dem „Bauernvereinssekretär“ Stefan Dold, in der Temeswarer Druckerei von Leopold Csendes herausgegeben wurde. Nebst Presseberichten und Fotoaufnahmen stellt die der Öffentlichkeitsarbeit dienende Broschüre eine wichtige Quelle des Ereignisses dar. Ihr Autor, der Pädagoge und Wanderlehrer Stefan Dold (1869–1944), zählt qua Funktion zu den Hauptorganisatoren der wichtigsten Großveranstaltung der Banater Schwaben am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Nach seiner frühen Pensionierung wurde er vom mächtigen Interessenverband der banatschwäbischen Landwirte, dem Südungarischen Landwirtschaftlichen Bauernverein (SLB), zunächst assistierend für Sekretariatsarbeiten herangezogen, bis er 1907 zum Sekretär avancierte und diese Funktion bis zum Kriegsende versah. In dieser Eigenschaft oblag ihm jahrelang die Redaktion des Verbandsorgans „Der Freimütige“ (1893–1918), dessen Schriftleiter und Herausgeber sein Dienstherr, war der stellvertretende Obmann des SLB und einflussreiche Direktor der Vereinsbank (Südungarische Landwirtschaftsbank) Franz Blaskovics (1864–1937). Publizistisch trat er mit einer kurzen Übersichtsdarstellung der josephischen Kolonisation in der Batschka hervor: Die Ansiedlung der Deutschen im Bácsker Komitate unter Joseph II. 1783–1789, Temesvár 1906.

Die in der Forschungsliteratur

»Ehre dem Andenken der deutschen Einwanderer!«

Historischer Kontext und Erinnerungsstrategien der feierlichen Enthüllung von Stefan Jägers »Einwanderungsbild« vor hundert Jahren Von Josef Wolf

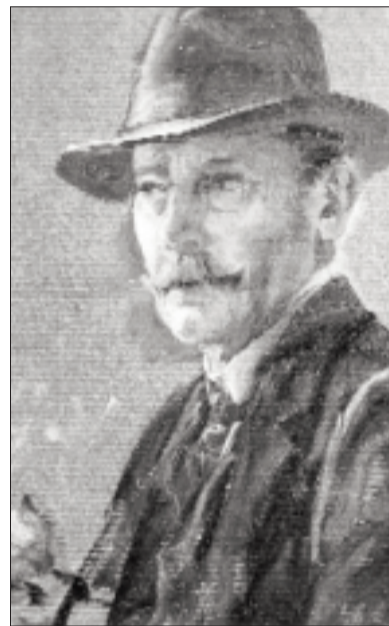
enthaltenen Angaben differenzieren in der Regel nicht zwischen den beiden Ausgaben der Broschüre. Die erste Auflage ist äußerst selten anzutreffen. Das Tübinger Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde ist erst unlängst in den Besitz des wertvollen Gelegenheitsdruckes gelangt; eine Schenkung des Ehepaars Ewald und Maria Friedrich aus Mainz. Die zweite Ausgabe verdankt ihre Verbreitung einem von Anton Peter Petri besorgten undatierten Neudruck. Zwischen den beiden Ausgaben bestehen inhaltliche Unterschiede: Die erste Auflage enthält das Programm der Festlichkeiten, das in der zweiten Auflage von der Berichterstattung ersetzt wird. Sieht man vom Faltblatt ab, das der ersten Ausgabe beigelegt ist, bleibt der Umfang der Veröffentlichung (23 Seiten) unverändert.

Dem Gertianoscher Festakt liegen vorwiegend erinnerungsgeschichtliche, mithin politische Interessen zu Grunde, die sowohl in dem Beschluss der Auftragserteilung an den Künstler wie auch in den spezifischen Umständen der feierlichen Enthüllung des Monumentalgemäldes zutage treten. Die Herausforderung, die von einer Momentaufnahme ausgeht, liegt vor allem in der Nachzeichnung der ursprünglichen Motive der historischen Akteure in der ihnen eigenen Handlungssituation. Die nachfolgende Rekonstruktion des Festakts ist daher auf den kulturellen und politischen Kontextbezug angewiesen, wobei im vorliegenden Rahmen die Beziehung zwischen dem Ereignis und den damals vorherrschenden regionalen und lokalen Gesellschaftsstrukturen bis zu einer vertiefenden Untersuchung allenfalls skizziert werden kann.

Das Enthüllungsfest

Ausgangspunkt des an den Künstler erteilten Auftrags war das hundertjährige Jubiläumsfest, das an die Ansiedlung der Gemeinde 1885 erinnerte. Die damals erschienene umfangreiche Monographie von Nikolaus Ludwig (Monographie der röm.-kath. Kirchengemeinde Gyertyámos. Herausgegeben anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Kirchen-Gemeinde Gyertyámos durch die Gemeindevorsteherung, Temesvar 1885) schilderte eingehend auch die Ansiedlung. Schon damals reifte beim geistigen Initiator des Bildwerks, Adam Röser (1838–1914), der Entschluss, den Einwanderungsvorgang visuell festzuhalten und „zu verewigen“. Der Ziegeleibesitzer, Direktor der lokalen Sparkasse und Mitbegründer des Gertianoscher Konvikts in Szege-

rein „erkannte [...] die Wichtigkeit, welche dem Bilde zukommt, dass es besser als das gedruckte Wort im Stande sei, auf das Gemüth zu wirken“. Röser, dem der Heideort mehrere kulturelle Einrichtungen zu verdanken hat, scheute auch keine materiellen Opfer für die Verwirklichung seiner Idee. Maßgeblich an der Finanzierung des Gemäldes beteiligt, unterstützte er den Künstler bei der Durchführung des Auftrags nicht uneigennützig. Die Bildenthüllung erfolgte im Rahmen der Festlichkeiten, die von dem SLB zu Pfingsten 1910 in Gertianosch unter lokaler Mit-



Stefan Jäger (Selbstporträt)

wirkung veranstaltet wurden. Das Programm umfasste mehrere Ausstellungen: eine Gewerbe-, eine Maschinen- und Handarbeitsausstellung am ersten und eine Pferde- und Hornviehausstellung am zweiten Pfingsttag. Am Festakt des Bauertages (mundartlich *Baurettach*) nahmen etwa 5000 Gäste teil, die laut Gabriel vor allem „aus [der] Bácska, Bergsau und der Heed“ kamen.

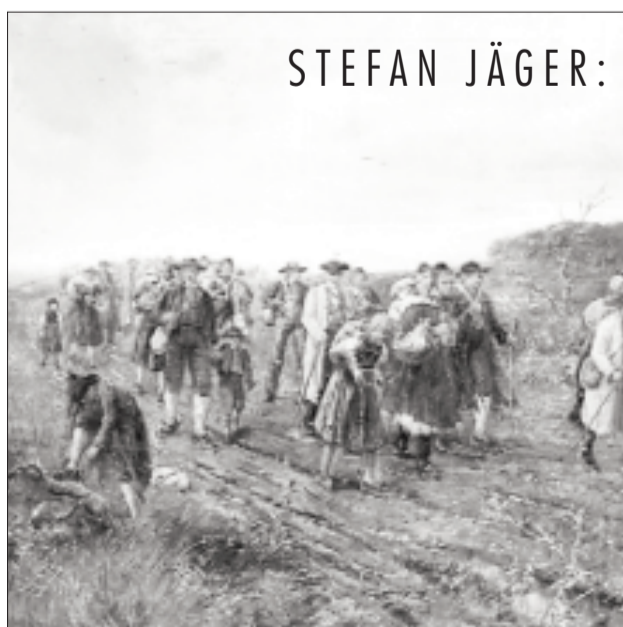
Die frühmorgens angereiste Vereinsleitung und die Ehrengäste wurden am Bahnhof empfangen und in das vis-à-vis der Kirche liegende Ortsvereinslokal begleitet. Um 7.30 Uhr erfolgte der gemeinsame Abmarsch zum Ausstellungsgelände, wo eine halbe Stunde später die Gewerbeausstellung eröffnet wurde. Die feierliche Enthüllung des Bildes „Die Einwanderung der Deutschen nach Ungarn“ – so die endgültige Ursprungsbezeichnung des im Veranstaltungsprogramm noch unter dem Titel „Die Einwanderung der Deutschen in (!) Südungarn“ angekündigten Werkes – fand im Rahmen der Gewerbeausstellung statt. Nach der Einweihung des Bildes fand sich die Vereinsführung bei den Fahnenmüttern des Bauern-

vereins und der Gewerbeorganisation ein, um gemeinsam feierlichen Einzug in die Kirche zu halten, wo um 10 Uhr im Rahmen des von Blaskovics zelebrierten Hochamts die Fahnenweihe des Ortsvereins des SLB und des Gewerbes erfolgte. Gästen und Publikum sollte aber auch ein Stück Unterhaltungskultur geboten werden. Nach dem Festbankett im Gewerbesaal Georg Müller setzte am Nachmittag das Volksfest an, und der „Gyertyámoser Männergesangsverein“ gestaltete einen „gemütlichen Abend“.

Die unter dem Leitspruch „Ehre dem Andenken der deutschen Einwanderer!“ stehende Enthüllungsfestfeier des Gemäldes verfügte zwar über die erforderliche massenwirksame Ausdrucksfähigkeit für die vom Künstler und von den Auftraggebern erwünschte kollektive Repräsentations- und Identifikationsfunktion des Gemäldes. Dennoch, die Motive des politischen Interesses sind weniger in der Intention, Organisation und Gestaltung des Festaktes greifbar, als sie in den inhaltlichen Akzenten der Hauptrede und der anlassgebundenen Begleitbroschüre hervortreten. Die Rede des Abt-Domherrn und stellvertretenden Obmanns des SBV Franz Blaskovics, – Präsident der Organisation war der Reichstagsabgeordnete des Neusanktauer Wahlkreises und Eleker Sparkassendirektor Johann Wittmann (1856–1924) – bildete den Höhepunkt der Enthüllungsfestfeier. Die Leitidee der Festrede bestand in der Gegenüberstellung der trostlosen wirtschaftlichen und demographischen Verhältnisse im Banat zum Zeitpunkt der österreichischen (Rück-) Eroberung und der blühenden Landschaft der Gegenwart, an deren Gestaltung die Einwanderer und ihre Nachkommen maßgeblich beteiligt waren. Blaskovics entwarf ein Geschichtsbild, das biblische Gleichnisse für die Veranschaulichung der paradisiatischen Raumvorstellungen der Einwanderer heranzog. „Die Ahnen seien so wie einst die Israeliten durch die Wüste, in ein Land der Milch und des Honigs eingezogen“. Er erwähnte die beschwerliche Reise im vormodernen Kommunikationszeitalter und bemühte den in Historiographie und Öffentlichkeit dominanten Diskurs für die Schilderung des Zustands der „Verwüstung“, den das osmanische Herrschaftssystem hinterlassen hatte. Zweitens wandte sich der Festredner dem Leistungsaspekt banatdeutscher Daseins zu. Um dem Mythos tausendjähriger Herrschaft, der sich mit der politisch instrumentalisierten ungarischen Millenniumsfeier (1896) etablierte, etwas Eben-

bürtiges entgegenzusetzen, erinnerte er an die mit der deutschen Einwanderung unmittelbar verbundenen wirtschaftlichen Leistungen und verglich die „armseligen Lehmhütten“ der neu entstandenen Siedlungen mit den „modernen Bauernhäusern“ seiner Zeit als sichtbaren Ausdruck des erreichten Wohlstands. Zugleich bot der heimliche Leiter des Bauernverbands eine populäre, organisatorisch durchtränkte und gleichsam politische Lesart des eingeweihten Kunstwerks: „Das Bild führt uns so lebhaft vor Augen, wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ineinandergreifen. Wenn wir das Bild genau betrachten, wie die Ahnen die Heimat verlassen, um als Kulturpflanze in ein anderes, vom Kriege verwüstetes Land verpflanzt zu werden, so ersehen wir daraus, dass es dem Menschen gerade so ergeht wie dem Baume, der edle Früchte trägt. Finden wir irgendwo eine edle Frucht, so trachten wir sie auch bei uns zu verpflanzen. Die aus anderer Erde, anderem Klima hierher gebrachte Pflanze wird nur dann Früchte tragen, wenn sie sich bei uns heimisch fühlt, wenn sie sich bei uns akklimatisiert. So ist es auch bei dem Menschen, der eine neue Heimat sucht.“ Aus der historischen Entwicklung des Veranstaltungsortes schloss Blaskovics, dass die Nachkommen der Einwanderer „sich vollkommen akklimatisiert haben“ und sich ihre eigene Umwelt – „eine blühende Umgebung“ – geschaffen haben. „Akklimatisation“ bedeutete für ihn und seine Zuhörer, in der neuen Heimat Fuß fassen, in die Gesellschaft des Ziellandes hineinzuwachsen, sich eingewöhnen. Wir haben es eigentlich mit einem Ausdruck zu tun, der dem Verständnis des heutzutage zusätzlich theoretisch reflektierten Begriffes von „Integration“ sehr nahekommt.

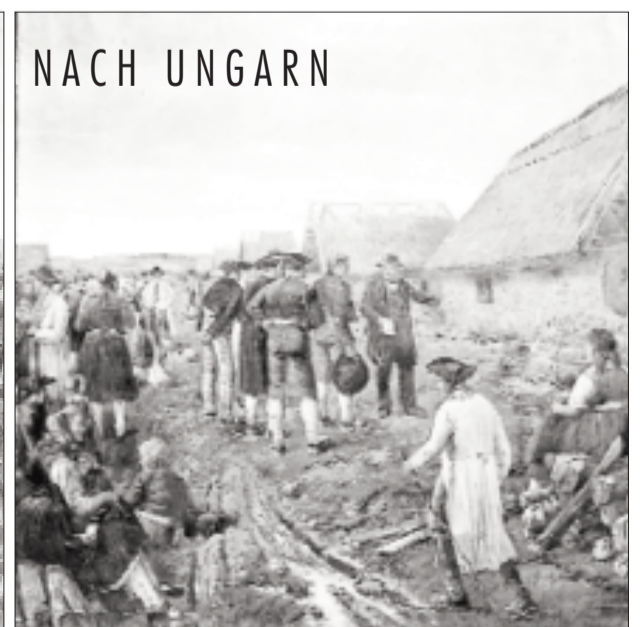
Der rhetorisch begnadete Hauptredner hat seine Aufgabe sowohl im Wertbezug zur geschichtlichen Vergangenheit als zur politischen Gegenwart und Zukunft erfasst. Daher nahm er auch den Anlass wahr, um Geschichte und Politik im vorgesehenen Enthüllungsszenarium bühenhaft und manipulativ zusammenzuführen. Der Redetext offenbart ein dem klassisch-humanistischen Bildungsideal entsprechendes Verständnis von Geschichte: „So dient uns die Vergangenheit als Lehre für die Zukunft.“ Eine letzte Leitidee seiner Rede war angesichts der zunehmenden nationalitätenpolitischen Auseinandersetzungen mit den regionalen Hauptethnien – Rumänen und Serben – die unverrückbare Loyalität zum Staat: Die Wahlheimat der Vorfahren sei längst zur Heimat der Nachkommen geworden. Der Festredner legte Wert auf die patriotische Gesinnung der Ortsbewohner, die „mit ganzem Herz und ganzer Seele dem ungarischen Vaterlande angehören“. Nebst Gottesver-



STEFAN JÄGER:



DIE EINWANDERUNG DER DEUTSCHEN



NACH UNGARN

ehrung und Bürgersinn erachtete er „die Anhänglichkeit zum ungarischen Vaterland“ als eine Kardinaltugend, die der heranwachsenden Jugend eingepflegt werden sollte. Der starke Assimilationsprozess des deutschen städtischen Bürgertums und der „magyarisch“ eingestellten ländlichen Oberschicht, dem eine vorbehaltlose Loyalitätshaltung Vorschub leistete, blieb dabei unerwähnt. Bis zu seiner Ernennung zum Domherrn der Tschanader Diözese vertrat der liberal gesinnte Vereinsfunktionär und Agrarpolitiker den Orczydorfer Wahlbezirk für zwei Legislaturen (1896-1904) im ungarischen Reichstag. Der Schulinspektor der Tschanader Diözeseansschulen und Leiter der kirchlichen Zensurbehörde wusste, welche inhaltlichen Schwerpunkte von den anwesenden Repräsentanten der Staatsmacht erwünscht waren und in der magyarischsprachigen Öffentlichkeit Anerkennung fanden.

In die gleiche patriotisch-nationale Kerbe schlug auch Dold, der Herausgeber der „Gelegenheits-Broschüre“, indem er – ähnlich wie Gabriel – der in Versen seine „teure Lieb zum Ungarland“ beteuerte, seinen „patriotischen Gefühlen“ Ausdruck verlieh, die eingewanderten Schwaben als „die gefügigste Nationalität in diesem polyglotten (vielsprachigen) Landesteile“ bezeichnete und sie als die „besten Patrioten“, ja sogar „die besseren Ungarn“ darstellte. Das plakative Loyalitätsbekenntnis von Blaskovics und Dold kann auch als deutliche Replik zur neuen minderheitenpolitischen Auffassung von Teilen der nationalbewussten deutschen Intelligenz gedeutet werden. Nach Gründung der Ungarländischen deutschen Volkspartei (UDVP) Ende 1906 wurde ein Wendepunkt in der politischen Entwicklung der Deutschen in Ungarn erreicht. Die junge Emanzipationsbewegung hat neue politische Akzente im Verhältnis zum ungarischen Nationalstaat angeschlagen. Dieser wiederum versuchte die auch bei den Deutschen eingetretene und für die staatliche Kohäsion als verhängnisvolle eingestufte Entwicklung zu seinen Gunsten zu steuern. Aber gerade von dem der Öffentlichkeit vorgestellten Gemälde sollten Wirkungen in die entgegengesetzte Richtung ausgehen: Es sollte letztendlich nicht der Konsolidierung staatlicher Loyalität dienen, sondern der Herausbildung ethnonationaler Gruppenidentität. Die damals der Staatsnation „bis in die Ewigkeit“ geschworene Treue sollte sich nur von kurzer Dauer erweisen. Der Zusammenbruch der Donaumonarchie 1918 und der anschließende politische Ethnisierungsprozess der Deutschen im ehemaligen Ungarn erforderte eine Neupositionierung der politischen Eliten in den Nachfolgestaaten des Länderkomplexes der Stephanskrone.

Eine Bildauslegung aus berufenem Munde

Der Verfasser der „Gelegenheits-Broschüre“ bietet eine kurze Beschreibung des enthüllten Gemäldes, der eine ausführliche Erläuterung der auf die zweite und dritte Hauptphase der Ansiedlung bezugnehmenden Bildmotive vorausgeht. Dabei legt er die wesentlichen visuellen Inhalte fest, die die Aufmerksamkeit des Betrachters fesseln konnten: „Das Originalbild ist ein sechs Meter langes und zwei Meter hohes Ölgemälde in drei Teilen und stellt uns in einer künstlich und historisch treuen Ausführung drei Momente dar. Erstens: Am Wege der Wanderung. Zweitens: Rast beim Ankommen in der neuen Heimat. Drittens: Die eigentliche Ansied-

lung.“ Die von Dold angegebenen Maße haben die wissenschaftliche Diskussion über das in Gertianosch enthüllte Bild bis in die Gegenwart genährt. Es lag in der Absicht der Auftraggeber, dass das Kunstwerk „einem Museum gewidmet werden sollte“. Das heute im Foyer des Adam-Müller-Guttenbrunn-Hauses in Temeswar ausgestellte Bild weist nämlich davon abweichende Maße (510 x 145 cm) auf. Das Originalbild wurde noch während des Ersten Weltkriegs an das Städtische Museum Temeswar veräußert.

Auf Grund seiner zahlreichen zeichnerischen Entwürfe konzipierte Jäger drei Bilder, die im Dreiklang der Motive und ihrer gleichnishaften Symbolik den Verlauf der Ansiedlung veranschaulichen sollten. Der gotische Flügelaltar, das Triptychon, mit seinem Hauptstück in der Mitte und den schmaleren Seitenteilen, bestimmt die Gliederung der Bildfläche. Es war weniger die ästhetische Lösung für Jägers Historienbild, die im Rahmen der akademischen Malerei entwickelt wurden, als vielmehr erzieherische Zielsetzungen, die dem Werk zugrundelagen. Der ästhetische Ansatz kann weder als zeitgerecht noch als zukunftsartig erachtet werden. Die Stilrichtung, der sich der junge Künstler verpflichtet sah, hatte in der Kunst der damaligen Zeit nichts mehr zu sagen, im Rahmen der Historienmalerei war sie aber weiterhin dominierend. Jägers Ausdruckspotential aktiviert klassische künstlerische Positionen, ohne zu experimentieren. Künstlerische Auseinandersetzungen waren für den Maler – und zumal noch in einer Auftragsarbeit – nicht von Belang: Er ließ sich von der Routine des Zeichnens und Malens leiten; vom gewaltigen Umbruch in der Kunst seiner Zeit ist im „Einwanderungsbild“ nichts zu spüren. Ausschlaggebend war die Wahl des Stoffes und nicht die Kraft der Darstellung mit künstlerischen Stilmitteln.

Auf die Szenen des Historienbildes und die Hauptprobleme der künstlerischen Darstellung soll hier nicht eingegangen werden. Für die historische Erklärung ist es jedoch nicht ausreichend, allein das „Einwanderungsbild“ als Inszenierung zu lesen, auch die visuelle Intuition eines seiner wichtigsten Erstbetrachter soll im Folgenden in Bezug zu seinem Textkommentar gesetzt werden. Denn der künstlerische Diskurs über die Geschichte der Ansiedlung fand ihre Fortsetzung im Text.

Nebst spärlicher neuerer Fachliteratur beruhen Stefan Dolds Ausführungen zur Ansiedlung auf der weitverbreiteten, 1822 in Pest erschienenen und selbstbiographische Züge tragende Veröffentlichung des Neusiwatzer Gemeindepastors Johann Eimann (1764–1847) „Der Deutsche Kolonist oder die deutsche Ansiedlung unter Kaiser Josef II. in den Jahren 1783 bis 1787 besonders im Königreich Ungarn in dem Batscher Komitat“, der er auch für seine Publikation über die josephinische Ansiedlung wesentliche Informationen und Erläuterungen entnommen und diese auf den Kolonisationsvorgang im Banat übertragen hat. Er betont den kaiserlichen „Ruf in die neue Heimat“, dem die Reichsauswanderer gefolgt seien, und unterschlägt die sozialen Gründe und existenziellen Nöte, die viele Wegziehende gezwungen hatten, den Wanderstab in die Hand zu nehmen. Um die Einwanderer vom Makel der niederen Abkunft und sozialen Kondition zu befreien, der ihnen im vorherrschenden nationalungarischen Geschichtsbild anhaftete, wird das von Kaiser Joseph II. erlassene Patent als „offener landesherrlicher Bevorratungsbrief“ gedeutet. In

knappen Sätzen beschreibt er die Etappen der „Wanderschaft“ und die „Ankunft“ im Banat. Der Vereinssekretär kehrte in seinen Ausführungen stark die von den Einwanderern erfahrene staatliche Unterstützung hervor, ohne dabei dem Mythos des „barmherzigen Kaisers“ das Wort zu reden oder sich etwa zu großösterreichischen Ideen offen zu bekennen. Dabei mutierte das Antizipationsbüchlein, in das sämtliche Vorschüsse und Schulden der Kolonisten gegenüber der Herrschaft eingetragen wurden, zum Stamm-Ansiedlungsbuch. Der Abschnitt „Ansiedlung“ liest sich wie ein Kommentar zum dritten Teilstück des Triptychons: „Als sämtliche Ansiedler der neuen Ortschaft beisammen waren, erschien in ihrer Mitte der Betraute des Ansiedlungs-Rentamtes. Er stellte und ordnete alle Familienväter nach Nummer ihrer Büchel in Reih und Glied und übergab einem jeden seinen Hausplatz für Erb' und Eigentum.“

Der Verfasser der „Gelegenheits-Broschüre“ stellt Siedlungsbau und Sesshaftwerden als einen geradlinigen reibungslosen Prozess dar und listet die „Benefizien“ auf, in deren Genuss die Einwanderer beim Hausbau, Ausstattung der Ansässigkeit und durch Steuerbefreiung kamen. Abschließend beschreibt er die materiellen institutionellen Grundlagen der „neuen Gemeinden“ und führt die „größten und schönsten deutschen Ortschaften“ an, welche im Banat im Zuge der Kolonisation entstanden waren. Hinsichtlich des Ansiedlungsvorgangs waren weder Gertianosch noch der zentrale Nachbarort Hatzfeld für die dargebotenen Befunde und Merkmalsbeschreibungen typisch. Der Stifterort des Einwanderungsbildes wies eine im Vergleich zu den aus „wilder Wurzel“ entstandenen Siedlungen abweichende Entwicklung auf. Erst die Aufgabe des Ortes durch die 1766 hierher bei der Errichtung von Sackelhausen zwangsumgesiedelten Rumänen und Serben ermöglichte den Zuzug Hatzfelder Familien. Mit der Zuweisung von Reichseinwanderern 1784 erfuhr die Binnensiedlung eine Erweiterung. Wenige Jahre nach dem Festakt in Gertianosch, mitten im Weltkrieg, feierte Hatzfeld sein 150-jähriges Ansiedlungsjubiläum. Der Autor der unter dem Pseudonym „Müller-Thoreß-Pheder seim Sohn“ herausgegebenen Festschrift (Unser Jubeljahr. Denkschrift anlässlich des 150-jährigen Bestandes der Großgemeinde Zsombolya 1766–1916, Budapest 1916), Franz Kaufmann (1848–1921), wich von der feierlich-idealisierten Darstellungsweise der Textgattung unübersehbar ab. Der Buchdrucker und Mitbegründer der Hatzfelder Gewerbetreibenden Korporation lieferte ein durchgängig kritisches Bild der Anfänge seines Heimatortes. Erstmals wurden die „unglaublichen Schwierigkeiten“ des durchaus von Konflikten durchzogenen Ansiedlungsvorgangs beim Namen genannt. Die Ausführungen Dolds zeigen, dass das „Einwanderungsbild“ nicht an lokal identifizierbare, sondern an regionale Vorgänge gebunden ist. Seine Enthüllung ist mit keinem lokalen Jubiläumsdatum verbunden, wobei sich im zeitlichen Kontext auch keine runden Gedenkjahre anbieten. Dieser Umstand förderte die regionale und überregionale Identifikation mit dem Kunstwerk.

Authentizität des Einwanderungsbildes

Die Enthüllung des Triptychons war eine Veranstaltung mit symbolischer Zielsetzung, der eine identitätsstiftende erinnerungsgeschichtliche Signifikanz zukommt. Diese resultiert aus einem



Eine wertvolle Quelle: Die „Gelegenheits-Broschüre“ von Stefan Dold, die anlässlich der Enthüllung des Einwanderungsbildes herausgebracht wurde.

ethnisch und kulturell definierten Gemeinschaftsbegriff. Verstand sich der SBV als ethnisch definierte wirtschaftliche Interessengemeinschaft, so hatte das „Einwanderungsbild“ die Herkunft und Abstammungsgemeinschaft als Grundlage der zukünftigen politischen Schicksals- und Interessengemeinschaft – der „Volks-gemeinschaft“ deutsch-schwäbischen Zuschnitts – fest im Blick. Die politische Ethnisierung der Banater Schwaben umfasste zum damaligen Zeitpunkt nur eine elitäre ausgerichtete Bewegung mit noch wenig gesellschaftlichem Rückhalt in der ländlichen und städtischen Bevölkerung.

Stefan Dold hat die Bildinhalte in wenigen Zügen und unverkennbarem Gegenwartsbezug beschrieben: „Am Bilde sehen wir die aus verschiedenen Gegenden stammenden Leute in einer Gesellschaft. In der Tracht schlägt die rote und blaue Farbe hervor. Drei charakteristische Eigenheiten lassen sich vom Bilde heruntersehen: Unsere Ahnen trugen weder Schnurr- noch Backenbart; sie rauchten nicht; sie liebten den Kindersegen“ [Anspielung auf den unverkennbaren Rückgang der Geburtenrate im Zusammenhang mit dem sogenannten demographischen Übergang – Anm. von J.W.]. Angesichts der historischen Überlieferungsvoraussetzungen von kollektivem historischem Bewusstsein wurden Herkunft, Sprache und Alltagshabitus als Identifikationsmerkmale der ethnischen Gruppe insgesamt aufgefasst. Der Künstler selbst setzte Tracht als Erkennungsmerkmal von Zugehörigkeit und Symbol von Herkunftsvielfalt ein, bildeten die Ansiedler doch „ein buntes Mischmasch der verschiedenen Gewohnheiten, da sie doch verschiedenen Gegenden des deutschen Reiches entstammten“ – so der Autor der „Gelegenheits-Broschüre“. Dessen Anmerkungen zur lokalen Mundartbildung und Trachtvielfalt speisen sich nicht nur aus der generationellen Überlieferung der Siedlererfahrung, sondern auch aus der Betrachtung des Gemäldes. Vor allem die „sehr mannigfaltige“ und „höchst komisch“ aussehende Tracht der Einwanderer verblüffte die eingewanderte Bevölkerung: „Die Weiber waren eben keine Modedamen und die Männer zogen auch in ihrer urheimischen Kluft daher. Die

Mannsbilder hatten durchgängig dreieckige, spitzaufgestülpte Hüte, lange Tuch- und Leinröcke, meistens kurze lederne Hosen, Strümpfe von verschiedenen Farben und Schuhe mit Schnallen. Die Weiber trugen verschiedenartig geformte Hauben, schöne Röckel, Kütteln von Tuch, welche auf einer dicken Wulst um die Hüften herum hingen und ziemlich kurz waren, dann eine sehr schmale Schürze, bunte Strümpfe und hochbeabsatzte Schnallenschuhe“. Dold eignete sich das vom Künstler entworfene Konstrukt an und legte Wert auf die Kennzeichnung der Herkunftsgebiete auf der beigefügten Illustration der vervielfältigten Abbildung des „Einwanderungsbildes“. Der geschäftstüchtige Adam Röser hatte bei der Budapester Verlagsgesellschaft Franklin Farbproduktionen in großer Auflage herstellen lassen und vertrieben, die gerahmt zunächst Eingang eher in Privatsphäre national selbstbewusster Bürger als in den öffentlichen Raum fanden. Die Wirklichkeitserfahrung des Malers war durch die mündliche Überlieferung und die Eindrücke seiner 1906 unternommenen zweiten Dokumentationsreise in den südwestdeutschen Herkunftsgebieten der Banater Kolonisten bestimmt. Diese war erforderlich, weil bei den Auftraggebern Zweifel an der Authentizität des Abgebildeten aufkamen. Kurze Zeit nach der Auftragserteilung lieferte Jäger eine erste, vermutlich schon 1905 fertiggestellte Version des Einwanderungsmotivs.

Das drei Meter breite und in der Forschung unter der Bezeichnung „Die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn/Banat“ bekannte Gemälde gilt seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs als verschollen. Die Auftraggeber, vor allem Johann Walzer, Direktor der Gertianoscher Kleinbauernkassa, beanstandeten die Ausführung der historischen Trachten, die die dargestellten Figuren umhüllten. Der Künstler sah sich vor ein schwieriges Problem gestellt. Es gibt kaum Bildquellen über die Einwanderer; auch die Generation der Erstansiedler war nicht mehr als Zeugen befragbar. In den Herkunftsgebieten der Einwanderer war die alte Tracht auch schon verschwunden, allenfalls in Bibliotheken und Museen konnten Trachtenblätter und andere Bilder eingesehen werden. *Schluss folgt*